

Felix Holler

Zeichen als Waffen. Zum Beispiel das Emblem der Roten Armee Fraktion

Deutsches Buch- und Schriftmuseum untersucht kommunikative Strategie der RAF

Terrorismus ist der Versuch einiger Weniger, mit einzelnen spektakulären Aktionen ein Höchstmaß an politischer Wirkung zu erzielen. Das kann nur gelingen, wenn diese Aktionen wahrgenommen werden, wenn Bilder und Texte die Aktionen transportieren. Die Geschichte der Roten Armee Fraktion ist damit in mehrfacher Hinsicht eine Geschichte von Zeichen: in zeitgenössischer Berichterstattung, in den Stellungnahmen der RAF, in hundertfach asservierten Beweisstücken – sowie in der seither andauernden Aufarbeitung durch unzählige Regalmeter an Literatur. Die Ereignisse und ihre Bedeutung werden stetig weiterverarbeitet. »Selten ist so viel über so wenige geschrieben geworden«, heißt es bei Walter Laqueur¹. Dass die Auseinandersetzung mit der linksradikalen Gruppierung bis heute kaum nachgelassen hat, rührt nicht zuletzt daher, dass sie seit ihrer Gründung effektiv Aufmerksamkeit generiert.

Die Ausstellung

Gegliedert in acht Themen lädt die neue Ausstellung im Deutschen Buch- und Schriftmuseum zum Schauen und natürlich auch zum Lesen ein. Sie gewährt einen Einblick in die mediale Hinterlassenschaft der Terroristen: von biografischen Anfängen und Musik der 1960er-Jahre, über die Gründung und erste öffentliche Äußerungen, Wege in den Untergrund und die Namensgebung, die Wirkung von Fotografien, ihre Vorbilder und ihre Nachahmung, bis zur zersetzenden, entmenslichten Sprache innerhalb der RAF.

Versammelt werden neben Zitaten Objekte wie Fotokameras oder eine Schreibmaschine, Akten aus Prozessen, zeitgenössische Abzüge von Pressefotos, Filme, Bücher von und über die Gruppe und na-



Die ersten veröffentlichten Texte der RAF.
Foto: tecton, Julia Nitsche

türlich die frühen Veröffentlichungen der RAF. Hierbei kommt den medialen Eigenheiten und technischen Voraussetzungen jeweils besondere Aufmerksamkeit zu. Untersuchungen der einzelnen Bestandteile des Logos strukturieren den Aufbau der Ausstellung.

Begleitet wird die Ausstellung von einem Buch, das diese drei Bestandteile im Titel führt: »Name Waffe Stern«. Es trägt über 400 Seiten Bild- und Textzitate zusammen und ist im Institut für Buchkunst Leipzig erschienen. Sowohl Buch als auch Ausstellung teilen sich eine vergleichbare Form der Präsentation. Die Kuratoren und Autoren sind Grafik-Designer, was eine reflexive Auseinandersetzung mit den Quellen und ihrer Medialität bestimmt. Die Gestalt von Buch und Ausstellung folgt dabei dem Versuch, der eigenen Lektüre- und Rechercheerfahrung so nah wie möglich zu bleiben, und damit das neu entstehende Narrativ als nur eine mögliche Konstellation sichtbar zu machen. Die Reihenfolge

der Texte und die Betonung der Zusammenhänge bleibt den Lesenden überlassen. Fotos, Publikationen, Erinnerungsberichte, Einschätzungen und Behauptungen, Asservate und Polizeiakten erzählen nicht nur eine Geschichte von Gewalt und Gefängnis, von Tätern und Opfern, sondern immer auch eine Geschichte von Geschichten.

Die Anfänge der RAF

Als Tag der Gründung der Roten Armee Fraktion gilt der 14. Mai 1970. An diesem Tag sind die Journalistin Ulrike Meinhof und der wegen Kaufhausbrandstiftung einsitzende Andreas Baader im Deutschen Zentralinstitut für soziale Fragen in Berlin-Dahlem verabredet. Gemeinsam wollen sie ein Buch »über die Organisation randständiger Jugendlicher« schreiben, so steht es im Ausführungsantrag des Verlegers Klaus Wagenbach. Was folgt, wurde oft erzählt: Eindringen bewaffneter Personen, lebensgefährliche Verletzung des Institutsangestellten Georg Linke, die Befreier samt Baader und Meinhof springen aus dem Fenster, Flucht im Alfa Romeo. Am nächsten Tag hängt Ulrike Meinhofs Steckbrief an den Litfaßsäulen.



An Microfiche-Lesegeräten können Zeitungen und Pressefotos eingesehen werden.
Foto: tecton, Julia Nitsche

Erst am 17. Mai geht bei der Deutschen Presse-Agentur ein Schreiben der Befreier ein. Fünf Tage später wird sein voller Wortlaut unter der Überschrift »Die Rote Armee aufbauen!« in der Berliner

Untergrundzeitung Agit 883 abgedruckt. Der Text ist nur eine kleine Spalte lang. Die Redaktion collagiert ein Baader-Portrait und eine dagegen winzig wirkende Meinhof neben einem geöffneten Gefängnisfenster. »Baader is free«. Eine Ausgabe später wird ein längerer Text unter gleicher Überschrift veröffentlicht, zwischen handgezeichnetem schwarzen Panther und Kalaschnikow. »Genossen von 883 – es hat keinen Zweck, den falschen Leuten das Richtige erklären zu wollen. Das haben wir lange genug gemacht«, konstatieren sie. Und: »Die Konflikte auf die Spitze treiben heißt: Daß die nicht mehr können, was die wollen, sondern machen müssen, was wir wollen.«

Die Namensgebung

Es dauert noch ein knappes Jahr bis sich die bisher wahlweise »Baader-Meinhof-Gruppe« oder »Bande« genannten Baader-Befreier wieder zu Wort melden. Auf der Demo zum 1. Mai 1971 in West-Berlin wird eine 16-seitige Broschüre verteilt. Über dem Titel »Rote Armee Fraktion: Das Konzept Stadtguerilla« prangt zum ersten Mal das Emblem: die Buchstaben »RAF«, die Maschinenpistole MP5 der deutschen Firma Heckler und Koch und der fünfzackige Stern. Zusammen bilden sie ein Zeichen, das von nun an sowohl für die RAF als auch für ihre gesamte Geschichte steht. Über dem Emblem steht in Versalien »Zwischen uns und dem Feind einen klaren Trennungsstrich ziehen! Mao [Tse-tung]«. Einer breiteren Öffentlichkeit begegnet das Emblem erst 1977, als die Bild-Zeitung und später der Spiegel trotz einer verhängten Nachrichtensperre Reproduktionen der Polaroid-Fotos des Entführten Hanns Martin Schleyer auf ihren Titelseiten abdrucken. Über dem Entführten hängt ein Plakat mit dem Emblem der RAF. Es suggeriert eine Bedrohung, die sich nicht mehr nur an den bekannten und längst einsitzenden Führungsköpfen festmachen lässt.

Die Stellungnahmen der RAF vor und nach ihrer Namensgebung lesen sich sinnbildlich für den Prozess der Gruppenbildung und ihrer Selbstdarstellung. Wurde anfangs der Agit-Redaktion die Präsentation der Texte überlassen, die noch an Räuber und Gendarm-Spiele erinnert, so tritt das »Konzept

Stadtguerilla« im kühlen, autoritären Stil auf. Das Pamphlet ist im Kleinoffset-Verfahren hergestellt und der Text mit einer für damalige Verhältnisse äußerst fortschrittlichen, elektrischen Schreibmaschine gesetzt. Die Ernsthaftigkeit des Anliegens wird mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln unterstrichen, die eigene Identität durch Abgrenzung zu Anderen herausgestellt.



Die Ausstellungsarchitektur ist von den Zellen der JVA Stammheim inspiriert.
Foto: tecton, Julia Nitsche

»...wörter, begriffe sind aktionen, aktionen sind begriffe«, formulierte Gudrun Ensslin 1973 in der JVA Stammheim. Sie verdeutlicht damit, wie sehr die Gruppe nicht nur Taktiken des bewaffneten Kampfes im Untergrund studierte, sondern in gleichem Maß auf kommunikative Strategien angewiesen war. Dazu zählte etwa nicht zuletzt die Konstruktion ihrer eigenen Erscheinung sowie die von Feindbildern, an denen verbissen festgehalten wurde. Ihre Strategie zielte auf Eskalation, auf die Verhärtung der Fronten. »entweder schwein oder mensch/entweder problem oder lösung/dazwischen gibt es nichts«, steht 1974 in Holger Meins letztem Brief.

Felix Holler hat Buchkunst und Grafik-Design an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig studiert. Er arbeitet als Grafik-Designer. Gemeinsam mit Günter Karl Bose, Jaroslaw Kubiak und Daniel Wittner hat er die Ausstellung im Deutschen Buch- und Schriftmuseum kuratiert und das begleitende Buch zur Ausstellung herausgegeben.

Anmerkungen

- 1 Das Zitat stammt aus: Walter Laqueur: Terrorismus. Die globale Herausforderung. Frankfurt/Berlin 1987, Ullstein Verlag.

Weiterführende Informationen

Die Ausstellung des Deutschen Buch- und Schriftmuseums der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig in Kooperation mit der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig ist noch bis zum 6. Januar 2019 geöffnet. Der Eintritt ist frei.

Das Buch zur Ausstellung: Name Waffe Stern. Das Emblem der Roten Armee Fraktion. Hrsg. Felix Holler, Jaroslaw Kubiak und Daniel Wittner; Leipzig 2018, Institut für Buchkunst Leipzig; ISBN: 978-3-932865-98-5; Preis Museumsausgabe: 19 Euro